

KURZBERICHTE

ÖSTERREICH

Höhlen als „Sommerwohnung“ für Bienen

Im Bärenal, einem abgelegenen Hochtal (1500 m MH.) im westlichen Toten Gebirge (Steiermark), gibt es außer interessanten „Höhlenruinen“ auch eine Anzahl südseitig gelegener Halbhöhlen. In den Dolinen und Karstwannen dieses sonnigen Hochtales entfaltet sich im Sommer eine üppige Flora von Alpenblumen.

Dort hinauf tragen von alters her die Bienenzüchter von Altaussee und Umgebung zu Sommeranfang ihre Bienenstöcke und stellen sie etwas abseits vom Steig in die trockenen Nischenhöhlen. Da bleiben die Bienen den Sommer über sich selbst überlassen, nur ab und zu hält einer der Besitzer Nachschau. Erst im Herbst, wenn die letzten Blumen verblüht sind, werden die Bienenstöcke wieder zu Tal getragen. Diese „Sömmerung“ der Bienen unter Benützung von Naturhöhlen scheint aber – wohl in Verbindung mit dem Rückgang der gesamten Almwirtschaft – in der letzten Zeit immer mehr abzukommen. *O. Schaubberger*

Kurz vermerkt

In *Niederösterreich* wurden bei Arbeiten in Steinbrüchen abermals Naturhöhlen angeschnitten und entdeckt. Nach der Reintal-Tropfsteinkluft bei Petersbaumgarten (Pittental), die inzwischen vom Amt der niederösterreichischen Landesregierung unter Naturschutz gestellt

worden ist, konnte eine Klufthöhle in einem Steinbruch im Kunzgraben (bei Grimmenstein, Bucklige Welt) erforscht werden. Sie wurde unter dem Namen „Kunzgrabenhöhle“ in das Höhlenverzeichnis aufgenommen und ist ca. 20 Meter lang. Die mehr als 50 Meter lange Excentriquesöhle im Leidingbachtal bei Erlach (Bezirk Wiener Neustadt) konnte durch Mitglieder des Landesvereines für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich kurz nach ihrer Freilegung durch Sprengungen im Steinbruch versperrt und dadurch weitgehend vor Zerstörungen gesichert werden.

Mit Bescheid vom 11. Juni 1960, Zl. 5017/60, hat das Bundesdenkmalamt die *Kartäuserhöhle* im Schwarzenberg bei Gaming (Niederösterreich) zum Naturdenkmal erklärt. Die glücklicherweise nur wenig bekannte Höhle enthält in einer größeren Tropfsteinhalle zahlreiche Inschriften aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, die von Fratres, Patres und Priestern der Kartause Gaming stammen. Den Inschriften und der Untersuchung der Beweggründe des gelegentlichen Besuches der Höhle durch Kartäuser kommt auch landeskundliches Interesse zu.

Mit Bescheid vom 9. Juni 1960, Zl. 4509/60, hat das Bundesdenkmalamt auf Grund des österreichischen Naturhöhlengesetzes die *Winnerfallhöhle* bei Scheffau (Salzburg) sowie den *Winnerfall* zum Naturdenkmal erklärt. Die Winnerfallhöhle (705 m) im Nordabfall des Tennengebirges ist eine fallweise aktive Karstriesenquelle, deren zeitweise unter Wasser stehende Höhlengänge in einer Gesamtlänge von einem Kilometer erforscht worden sind. Über den rund 80 Meter hohen, imposanten Winnerfall stürzt das Wasser, das zur Zeit der Hochwasserführung aus dem Höhlenportal austritt, in die Tiefe. Den größten Teil des Jahres hindurch liegt der Winnerfall allerdings trocken.

Nachdem in der Gutortenbrandhöhle (Salzburg, Österr. Höhlenverzeichnis Nr. 1525/10) vom Salzburger Höhlenforscher Klappacher im Jahre 1959 eine Fortsetzung gefunden worden war, konnten am 9. April 1960 von Nowak und Repis abermals neue Räume mit 33 Meter Länge angefahren werden. Am Endpunkt der erkundeten Räumlichkeiten öffnet sich ein Durchblick in weiteres Neuland.

Auf dem Zugspitzplatt (Oberbayern) sind bis zum Ende des Jahres 1959 insgesamt 70 Höhlen festgestellt und lagemäßig in die Karte eingetragen worden. 39 Höhlen wurden von bayerischen Höhlenforschern bereits untersucht und vermessen. Im Holzkirchenschacht konnte eine Tiefe von 98 Metern erreicht werden.

Die am besten erforschte Höhle *Madagaskars*, die Höhle von Andranoboka, liegt im Westteil der Insel, rund 60 Kilometer nordöstlich von Majunga. Schon im Jahre 1952 wurde die Haupthöhle mit einer Gesamtlänge von 4330 Metern vermessen.

Über die in den Höhlen bei Qumran am Toten Meer (*Jordanien*) in den Jahren zwischen 1947 und 1956 aufgefundenen Schriftrollen sind bisher von rund 700 Verfassern nicht weniger als etwa 2000 fachliche Veröffentlichungen in 22 Sprachen erschienen. Ein Großteil der Veröffentlichung befaßt sich allerdings mit der theologischen Bedeutung der Höhlenfunde.

Unter dem berühmten „Zuckerhut“ in Rio de Janeiro (*Brasilien*) wurde eine 47 Meter lange Naturhöhle entdeckt.

Von französischen und italienischen Forschern wurde in *Sardinien* die Höhle „Su Bentu“ (Grotta del Vento) bei Tacchi dell'Olianese erforscht. Die Höhle konnte auf 6,5 km Länge erforscht werden und ist damit die längste Höhle Italiens geworden. Leider fand ein französischer Forscher, Emil Vidal aus Montpellier, bei der Überquerung eines Höhlensees den Tod.

Bei Villars (*Dordogne*), nicht weit von Brantome, wurde im September 1959 wieder eine Höhle mit Werken der eiszeitlichen Höhlenwandkunst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es handelt sich um eine 3 km lange Tropfsteinhöhle, in der altertümliche, aus dem Aurignacien stammende Darstellungen, vor allem von Pferden und vom Bison, vorhanden sind. Die Zeichnungen sind fast durchwegs bereits von einer dünnen Kalzitschicht überzogen.

Die Zeitschrift „Naše jame“ (Ljubljana) berichtet über einen Versuch in der Podpeška Jama (*Slowenien*), bei dem der Gewichtsverlust von Granit und Kalk innerhalb von zwei Jahren in Höhlengewässern festgestellt wurde. Der Speläolog Ivan Gams ermittelte folgende Ergebnisse (bei etwa gleich großen, ca. 400 g wiegenden Stücken): in fließendem Wasser Gewichtsverlust bei Kalk 0,787‰, bei Granit 2,33‰ des Gesamtgewichtes; in stehendem Wasser Gewichtsverlust bei Kalk 8,21‰,

bei Granit 1,23‰. Der Autor ist der Meinung, daß man auf dem Wege über derartige Versuche Aufschluß über den Anteil von Erosion und Korrosion an der Genese von Höhlen erhalten kann.

In der *Adelsberger Grotte* (Postojnska jama) wurden im Jahre 1959 mehr Besucher als je zuvor gezählt, nämlich 261 822. Ausländische Gäste, vor allem aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Italien, machen 41% der Gesamtzahl aus. Um den Zustrom an Menschen bewältigen zu können, ist beabsichtigt, die Höhlenbahn zu verlängern und zweigeleisig als Rundbahn auszugestalten. Auch in den *Rekahöhlen* bei St. Kanzian (Skocjanske jame) wurde 1959 mit 22 242 Besuchern ein neuer Rekord erreicht.

Von den Schauhöhlen in *Ungarn* hatte 1959 die Aggteleker Höhle mit 100 839 Besuchern die stärkste Frequenz aufzuweisen (bis 1957 hatte die Besuchsziffer pro Jahr 40 000 kaum überschritten). Die Höhlen von Lillafüred, die seit dem 22. März 1954 allgemein zugänglich sind, hatten 80 251 Besucher; in der seit 1957 erschlossenen Abaligetzer Höhle zählte man 10 417 Gäste.

Im Róká-Berg, unweit von Budapest (*Ungarn*), wurde im Oktober 1959 in einem Steinbruch eine Höhle entdeckt, deren Wände mit Gips- und Aragonitablühungen überzogen sind. Die Höhle weist vorwiegend vertikale Erstreckung auf; der tiefste Punkt liegt 50 Meter unter dem Eingang.

EIN VORSCHLAG

Die dauerhafte Markierung des Verlaufes unterirdischer Wasserläufe

Die Färbungen und Chlorierungen, wie sie vorgenommen werden, um nur abschnittsweise bekannte Wasserläufe miteinander in Verbindung zu bringen, bewähren sich gut, wenn sich an allen Teilstrecken längere Zeit hindurch Wachposten aufhalten können. In allen anderen Fällen bleibt man auf Mutmaßungen hinsichtlich des Laufes zwischen der Beschickungsstelle und der Beobachtungsstelle angewiesen. Bei einem Gespräch mit H. Ilming und K. Schneider ergab sich der Wunsch, Wasserwege flußabwärts gelegentlich etwas dauerhafter zu kennzeichnen. Prinzipiell besteht die Möglichkeit, die benetzten Uferpartien durch oberflächlich schwimmende Präparate zu färben. Ich erinnere mich an einen Bach, der Abwässer einer Färberei enthielt und dessen Ufer nach dem Ablassen von Farben bis zum nächsten Regen mit buntem Schaum versehen waren. Wenn eine solche Markierung bei Hochwasser oder in Gerinnen mit gleichmäßiger Wasserführung erfolgt, dann müßte es sogar möglich sein, den ganzen flußabwärtigen Teil dauerhaft zu markieren, so daß man zum Beispiel bei einem Anfahren des Gerinnes anlässlich einer späteren Expedition noch erkennen kann, daß es sich um den „roten“, „grünen“ und so weiter Bach handelt. Wenn man bedenkt, wie lange sich eingeschwemmte Blätter an unterirdischen Bachrändern oft halten, dann erscheint ein Erfolg vielleicht sogar mit bunten oder auch charakteristisch ausgestanzten Konfettischnitzeln als Markierungsmittel möglich. Ist etwas über derartige Versuche bekannt? Welche Farbstoffe kämen in Frage?

Herbert W. Franke

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Schauberger Othmar

Artikel/Article: [Kurzberichte 78-80](#)